

SIMPLICISSIMUS

Herausgabe: München BEGRÜNDET VON ALBERT LANGEN UND TH. TH. HEINE Postversand: Stuttgart

Westarp und Hugenberg

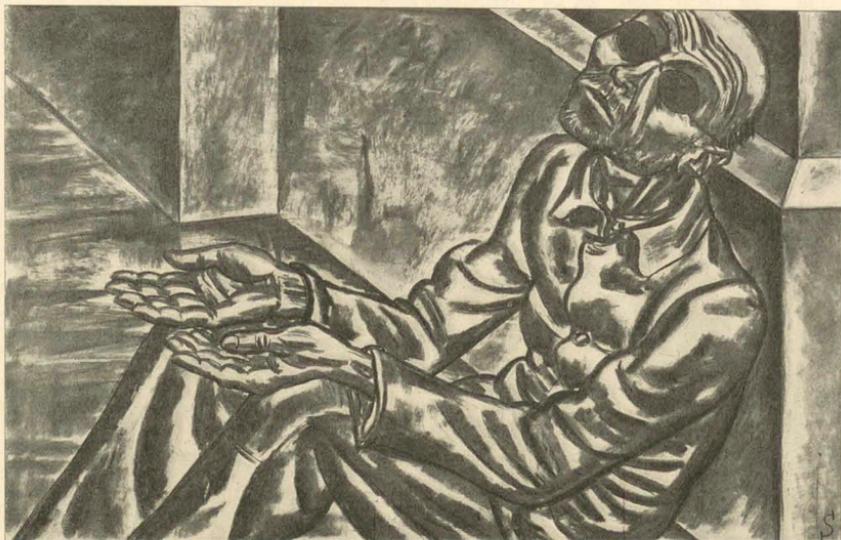
(Zeichnung von Wilhelm Schütz)



„Dem Stresemann bekommt die Außenpolitik nicht sonderlich gut — gesundheitsfördernd ist nur unser Oppositionssport.“

Das Lied von der Heldenschaft

(Zeichnung von E. Schilling)



In einer Straße hockt ein Mann fast jeden Tag, der bettelt bei gutem und schlechtem Wetter. Aber niemand gibt ihm gern was. Denn die Leute denken und sagen: Er kriegt ja vom Staat! Und das ist auch wahr! Denn der Staat tut, was er kann, für seine Helden! Vielleicht bekommt der Held den Hals nicht voll. Vielleicht aber auch kann er nicht anders und muß sein Lied singen, das Lied, von seiner Heldenschaft! Und das Lied ist so:

Hoho!
als ich noch ein Knabe war, ging es mir gut! Ich war ein freundlicher Knabe, und die Erwachsenen hatten mich lieb! und die Welt war schön!
Hoho!

Als ich groß geworden war, wollte ich gern ein Schiffebauer werden. Aber mein Vater sagte; du wirst ein Schlosser! Denn wir haßen kein Geld, dich so lange zu halten! Schicke dich drein, Sohn!
Hoho!

Da bin ich denn ein Schlosser geworden. Und als der Krieg kam, übte ich mich im Schießen und wurde Soldat!
Hoho!

Ich war ein tapfrer und furchtloser Soldat! Ich trug das Gewehr in der Hand und zog schießend tief ins russische Land! und zog schießend nach dem Balkan hinab! und zog schießend durch das Alpengebirge! und zog schießend bis vor Jerusalem! und zog schießend durch Belgien! und zog schießend nach Frankreich!
Hoho!

Viele Menschen hab' ich umgebracht mit meinem Gewehr!
Hoho!
Viele Kameraden fielen in Tod neben meinem Gewehr!
Hoho!
Aber kein Feindgewehr hat mich umgebracht!
Hoho!
Gottes schützende Hand war sichtbar über mir!
Hoho!

Nur in Rußland wurde mir das Bein durchschossen, und vor Jerusalem durchschlug eine Kugel meine Brust. Da haben mir die Doktoren Fleisch aus meiner Brust genommen und eine Rippe herausgesägt!
Hoho!

Da konnte ich bald wieder marschieren und stürmen!

Hoho!
In Frankreich vor dem Winterberg,
da bin ich gegen vermaskete Menschen gestürmt!
da bin ich gegen Maschinen gestürmt!
da bin ich wütend gegen Flammenwerfer gerannt!
Handgranaten hab' ich geschmissen!
und geschossen!
geschossen!
Ich war ein Held!
Hoho!

Aber an einem Sonnentage, gerade als ich ein Pferd ausnahm, da mich so hungerte, riegelte eine Flintenkugel meinen Taten ein Ende. Sie riß im Nu die Seele aus meinen Augen!
Hoho!

Nun mußte ich blind sein!
Hoho!
Schon so viele Jahre bin ich blind!
Hoho!

Ich sehe den weißen Schnee nicht mehr im Winter!
Ich sehe die grünen Wiesen nicht mehr im Sommer!
Ich sehe die Sonne nicht mehr!
Ich sehe die Sterne nicht mehr!
und den Mond kann ich nicht mehr sehen!
Hoho!

Ich sehe die Frauen nicht mehr!
und sehe die Männer nicht mehr!
Und keine Tiere sehe ich mehr!
und keine Häuser!
Hoho!

Aber ich höre, wenn's spricht!
und den Wind höre ich heulen!
Und ich fühle, wenn's kalt ist!
und ich fühle, wenn's warm ist!
Ich bin nicht tot!
Hoho!

Aber allein bin ich nun auf der Welt mit meinem Herzen und singe das Lied von meiner Heldenschaft. Aber niemand erhört meinen Sang, außer mein Herz. Warum hält mir nur mein Herz diese hüندية Treue?

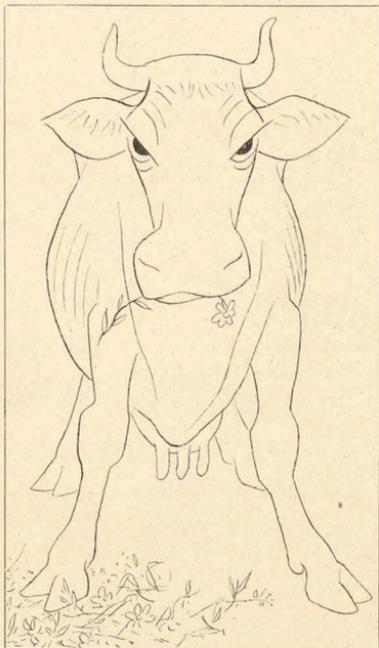
Die Autos trompeten!
Die Fußgänger trommeln!
Der Regen harft mich langsam 'bin!
Hoho!

Jakob Martin Dolata

Der neue Zoo im Osten Berlins

(Karl Arnold)

Zeitungsbericht: ... um der werktätigen Bevölkerung Gelegenheit zu geben, fremde Tiere kennenzulernen."



Die Kuh, liefert teils Sahne und Butter für Herrschaften, teils Magermilch für Angestellte und wird im hohen Alter als prima Ochsenfleisch verkauft.



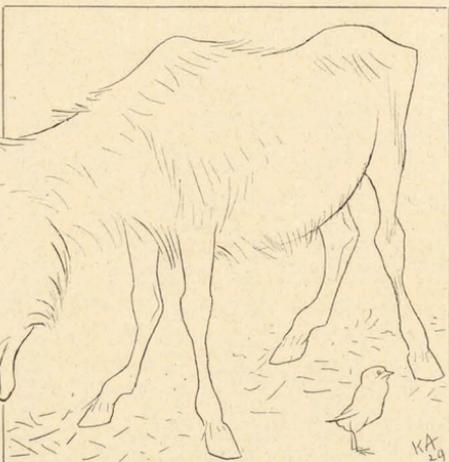
Die kostbare Angora-Katze und **der seltene Mops,** beliebte Hausgenossen von Berlin W. Gelten dort als Kinderersatz.



Die gemeine Hauskatze. Als Festbraten bei schlichten Arbeiterfamilien sehr beliebt, deshalb auch falscher Hase genannt.



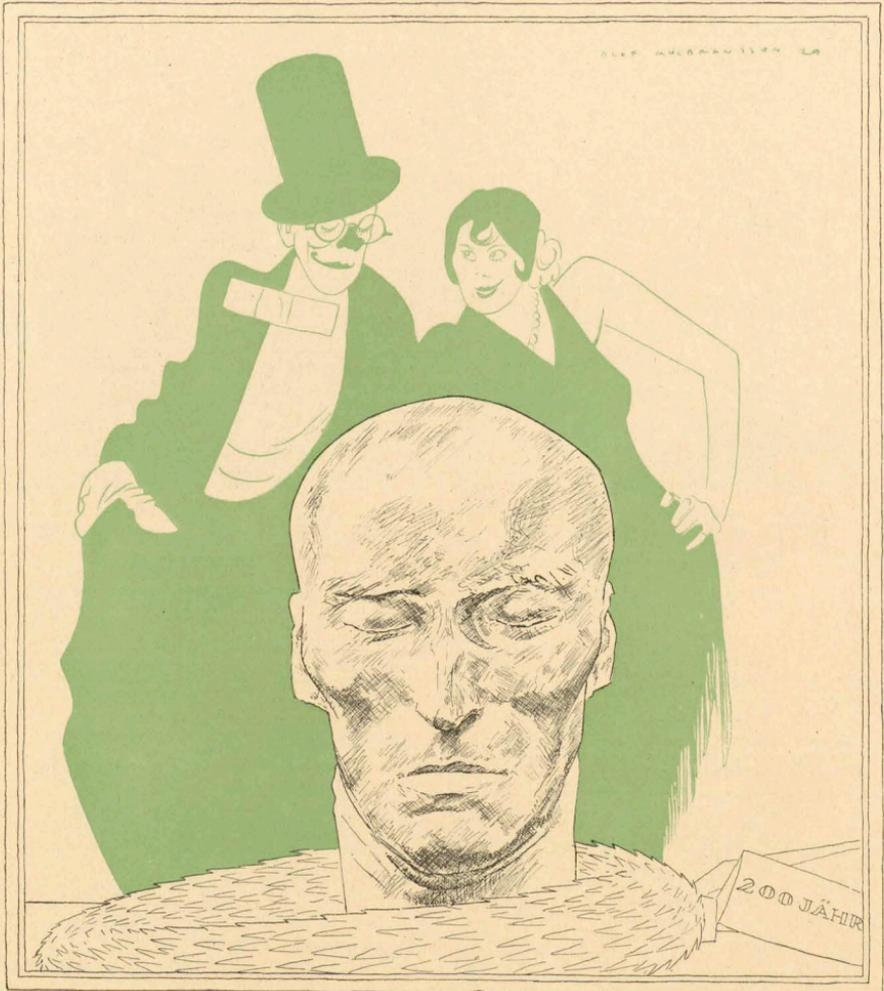
Der richtige Hase, genannt Kaninchen, lebt in Kisten, auf Küchenbalkonen und in Heimgärten. Freude der Mittelstandsküchen, Leckerbissen der Kleinrentner.



Der Esel, bescheiden und treu, arbeitet bis zu fünfzehn Stunden am Tag.

Abschied von Mannheim

(Zeichnung von O. Gulbranson)



„Ruh'n Sie sanft bis zum 200jährigen Jubiläum, Herr von Schiller. Bis dahin unterhalten wir unser deutsches Publikum mit Kassenstücken.“

Lieber Simplicissimus!

Ein Berliner war im letzten Sommer zur Kur in einem kleinen Schwarzwaldorf. Eines Abends unterhielt er sich mit dem Bauern im Hofe, es dämmerte schon. Da trieb die Magd noch eine Kuh aus dem Stall, um sie zum Stier zu führen. Der Kurgast, der das bemerkte, wunderte sich und fragte arglos die eben vorbeigehende Magd, wo sie denn so spät noch mit der

Kuh hin wolle. Verlegen sieht die Magd den Gast an und wird rot bis hinter die Ohren. Auf einmal lacht sie, und mit der Kuh davonellend ruft sie: „Zum Standesamt!“

Geschäftsstelle einer Kleinstadtzeitung. Mit der Morgenpost war ein größerer Aufsatz über die Nachkriegsliteratur eingelaufen. Von Sinnlosigkeit des Krieges, von

Massenmord, von der grinsenden Fratze des Todes und so weiter. Das war zuviel für den Verantwortlichen für Politik und Allgemeines; er rief den Kollegen für Lokales und Inserate zu Hilfe. Eifrigre Debatte, wie da zu mildern sei. Plötzlich sagt der von der Politik ernst und bestimmt: „Nein, wird doch nicht gedruckt — denken Sie doch an unsern Oberst a. D.! Wenn wir den Artikel brächten, wär's aus mit unserm Mittwochabendskat.“

Wenn Menelaos in jener Nacht von Trojas Sturz, zum Staunen aller Zeitgenossen und Nachfahren, die Helena verschonte, so tat er es nicht, wie die einen glauben, weil ihre immer noch unvergleichliche Schönheit ihn aufs neue blendete, nicht, wie die andern meinen, weil ihre Schönheit verblüht und sie also gar nicht mehr diejenige war, deren unvermutete Abreise ihn seinerzeit so tief verletzte, — sondern aus dem einfachen Grund, weil er diesen Augenblick der Rache zu oft in Gedanken ausgekostet hatte. Von den tausend Malen, die er sich mit gezücktem Stahl der zitternden Helena gegenüber gesehen hatte, war dieses eine, das sich im Reiche der Realität begab, das allerwächste. Jeder aufgeklärte Mensch weiß, daß ein Liebhaber, der zehn Jahre lang vergebens nach einer Frau schmachtet, im Augenblick der Erfüllung enttäuscht ist (nicht von der Frau, sondern von seinem Gefühl, was allerdings schwer auseinanderzuhalten ist) und oft nur durch intensives Denken an das belanglose Mädel von gestern vor einem kläglichen Flasko geschützt wird. Also versagte auch in diesem Manne, der zehn Jahre lang danach geschmachtet hatte, seine Frau zu ertöhlen, der gewaltige Impuls der Rache in jenem Augenblicke, da sie in seine Macht gegeben war.

Dafür fand er mit viel Glück jene einzige Geste, die der Größe des Augenblicks ebenso angepaßt war, wie es der Mord gewesen wäre; er verzichtete auf die Helena: den Ehebruch, den Schmerz, den sie ihm zugefügt, und den Tod so vieler guter Männer, die sie auf dem Gewissen hatte. Zum Pathos des Verzeihens aber gehört auch der Entschluß, nie wieder auf die Schuld zurückzukommen, ein Grab muß sein, so sei es denn die eigne Brust. Es erschien ihm auch gar nicht schwer, nie wieder von Paris zu sprechen, in dieser Stunde, wo die Luft zwischen ihm und Helena ganz erfüllt war von Paris.

Später, in Sparta, als die Luft zwischen ihnen wieder dünn geworden war, erschrak Menelaos unsäglich, als ohne besonderen Anlaß die Eifersucht auf den toten Paris beinahe mit der alten Kraft in ihm erwachte. Er erschrak vornehmlich deshalb so sehr, weil er jetzt gegen diese Eifersucht gar nichts tun konnte, da er den Paris be-

reits getötet und der Helena bereits verziehen hatte. Zwar war der pathetische Edelmut jener trojanischen Nacht verrückt, trotzdem aber ging es nicht an, die Helena zu ermorden, nachdem er die eheliche Gemeinschaft mit ihr wieder aufgenommen, also ein Faktum geschaffen hatte, das unter dem Namen Abolition allen Ehebrecherinnen bis auf den heutigen Tag bekannt ist, und das für unmöglich gilt. Da aber, dessenungeachtet, der Tote auferstand, hob sich auch die leichte Decke über dem Heldengrab in Menelaos' Brust, und dieser unterbrach mit den Worten: „Erkläre mir nur eines: wie konntest du damals...“ den Frieden des Schlafgemachs; denn wer so bitterlich beklagte, daß ihm dieser Frieden geraubt worden, der kann es nicht ertragen, ihn wieder zu haben.

Am nächsten Morgen, als er Arm in Arm mit Helena durch den Park ging, war er überzeugt, keine Szene gemacht zu haben. Immerhin hatte sein Töben den ganzen Palast in Unruhe versetzt, und er war sehr nahe daran gewesen, seine Frau zu ertöhlen, trotz des Unpassenden, das darin gelegen wäre, vornehmlich deshalb, weil er nie daran gedacht hatte, dies in Griechenland zu tun, die Situation also in keiner Weise von der Phantasie unterhöhlt war. Dann aber hatte er es doch nicht getan, weil er keinen Dolch bei der Hand gehabt hatte und er im Nahkampf den geschickten und überraschenden Methoden Helenas erlegen war. Und die Nacht, die diesem Töben folgte war, war beinahe so schön gewesen wie jene Nacht nach Trojas Sturz, so schön, wie vielleicht überhaupt nur eine Nacht sein kann, die unmittelbar für einen Mordverzicht entschädigt.

Wenn Menelaos bei besagtem Lustwandeln überzeugt war, keine Szene gemacht zu haben, so war er mindestens ebenso überzeugt, daß er in Zukunft keine mehr machen würde. Aber auch hierin irrte er. Bald war er wieder so weit, in Helenas Gegenwart unablässig an den toten Paris denken zu müssen, und da es unwahrscheinlich ist, daß Helena es war, war er es wohl selbst, der wieder begannen, von Paris zu sprechen.

„Sag mir nur eines“, bat er, „wenn du mit dem Paris warst...“, und er forschte mit einer Gründlichkeit, die alle Historiker, die sich nach ihm mit

den trojanischen Begebenheiten beschäftigen sollten, weit in den Schatten stellte, gerade nach jenen Dingen, von denen ihm lieb gewesen wäre, die Helena hätte sie nie erfahren. Vielleicht gab es in ihm ein Stückchen kindischen Dichtertums, das immer noch hoffte, Helena werde plötzlich beschwören, es sei alles nicht wahr und sie niemals die Geliebte des Paris gewesen; dann wäre alles gut, und er dürfte endlich sein, was er ohne die große Affäre zweifellos gewesen wäre, nämlich ein älterer Herr, der andere Sorgen hat, Helena aber beantwortete brav, wie eine Schülerin alles, was er sie, den Paris betreffend, fragte, seine Wut lohte auf und — da sie keine andere Expansionsmöglichkeit hatte — vererbte schließlich in ihren Armen.

Solches wiederholte sich in kurzen Abständen immer wieder, und man muß annehmen, daß nicht eheliche Fügsamkeit allein Helena veranlaßte, die Wildbegier jenes Gatten zu befriedigen. Denn wenn auch jedes neue Detail, das sie ihrem Gedächtnis entriß, seinen Zorn neu entfachte, so wußte sie doch bereits, daß dieser Zorn nicht ihr Leben, nicht einmal den ehelichen Frieden ernstlich bedrohte. Vielmehr war in solchen Augenblicken der tote Paris eine Waffe, die ihr Venus in die Hand gedrückt hatte, und sie benützte sie als solche.

Man darf ruhig sagen, daß erst durch die ständige Anwesenheit des toten Paris ein neuer Ehrerfühlung in den Königspalast von Sparta einzog. Menelaos war, wie gesagt, nicht mehr in den allerbesten Jahren, deshalb wohl machte ihm der Gedanke an den jungen, wenn auch toten Paris Sorgen — andererseits hatte gerade dieser Gedanke verjüngende Kraft, das war nun bereits eine ausprobierte Sache. Gewiß war es beschämend für einen gebildeten Griechen, sich wie ein abergläubischer Wilder zu benehmen; trotzdem tat er es: er trank vom Blut des toten Nebenbuhlers und gewann damit dessen Kräfte.

Aber das Blut des Toten erschöpfte sich mit der Zeit, das heißt, im Laufe der Jahre gingen die Auftritte wegen des Paris in ein gemütliches Plaudern über und verloren im gleichen Maße ihre verjüngende Kraft. Bis in einer solchen Plauderstunde Menelaos auf den Gedanken verfiel, seine



Die 3

Matheus Müller
Kupferberg
Flenkell

In lebhaftem gegenseitigen Wettbewerben „3“ um höchste Vollendung ihrer Marken zum Vorteil des anspruchsvollen Sekttrinkers

GERWALD
WILMAD



„Das Bargeld is knapp — Warendiebstähle sin' ooch schon unrentabel!“

Wie sie im Paradiese blieben / Von Max Hayek

Als Adam und Eva damals im Paradiese lebten, trat eines Morgens ein dunkler Ehrenmann auf sie zu und sprach zu ihnen: „Gestatten Sie, daß ich mich Ihnen vorstelle. . . ich heiße . . . mein Name ist . . . aber mein Name tut eigentlich nichts zur Sache! Man hat Ihnen verboten, von einem gewissen Baume zu essen — nicht wahr? Und, sehen Sie, in dieser Angelegenheit möchte ich Ihnen dienen sein!“

Adam und Eva waren von jener vollkommenen Unschuld, die ersten, gänzlich unerfahrenen Menschen geziert.

„Oh, bitte“, sagte Adam, „was können Sie in dieser Angelegenheit für uns tun?“

„Bitte, bitte“, unterstützte Eva lieblich die Worte des Adam.

„Nun, sehen Sie, meine Besten“, sagte der dunkle Ehrenmann, „Sie können, wenn Sie trotz des Verbotes die unberechenbar süßen Früchte vom Baume der Erkenntnis genießen, mit den hiesigen strengen Behörden tatsächlich in Konflikt geraten. Ja, ich glaube Ihnen sogar ganz sicher voraussetzen zu können, daß dann ein himmlischer Polizist mit einem feurigen Schwert daherstürmen wird, um Sie ohne viele Geschicklichkeiten aus dem Garten Eden hinauszujagen! Sie werden sich überzeugen können, daß der Mann keinen Spaß versteht. Ja, Sie werden schneller draußen sein, als Sie glauben! Und dann gibt's auch kein Zurück mehr! Ich will Ihnen dienen und Ihnen ermöglichen, in diesem schönen Garten zu bleiben und dem himmlischen Polizisten ein Schnippschen zu schlagen!“

„Das wäre allerdings sehr freundlich von Ihnen!“ sagte Adam gerührt, „sehr freundlich!“

„Ach, entzückend wäre es“, zwitscherte Eva, „wir könnten dann gleich zu dem Baume hingehen und uns seine süßen Früchte und schmecken lassen! Ich freue mich schon darauf!“

„Mein Dienst ist eine Kleinigkeit“, nahm der dunkle Ehrenmann wieder das Wort, „Ich habe da ein schlichtes Dokument, das ich Ihnen zur Verfügung stelle! Wenn Sie die Früchte vom Baume der Erkenntnis genossen haben und der besagte gestrenge Polizist mit seinem Feuerschwert auf Sie einstürzt — dann bewahren Sie nur Ruhe,

ziehen dieses schlichte Dokument aus Ihrer Brieftasche und reichen es dem Manne — zur gefälligen Durchsicht! Sie werden sehen, was dann geschieht.“

Damit übergab der dunkle Ehrenmann dem ersten Menschen ein zusammengefaltetes Dokument, das dieser dankbar entgegennahm. Ja, er drückte dem unbekanntem Wohltäter sogar die Hand und sagte, daß er sich seines ausgezeichneten Dienstes immer erinnern wolle.

Und Eva zwitscherte wieder melodisch: „Sie sind zu liebenswürdig, Herr . . . Herr . . . schade, daß ich Ihren Namen nicht kenne . . . zu liebenswürdig! Wir danken Ihnen!“ Und dann, zu Adam sich wendend, sagte sie mit unwiderstehlicher Einladung: „Komm, machen wir uns gleich auf den Weg — ich bin wirklich neugierig, wie diese verbotenen Früchte schmecken!“ Der dunkle Ehrenmann aber ging leichten Schrittes davon, und sein schlaues Gesicht überspielte ein verruchtes Lächeln.

In den nächsten Stunden waren Adam und Eva wissend geworden. Sie hatten von der Frucht gegessen und saßen noch, eng umschlungen, im Schatten des Baumes der Erkenntnis, glücklich in einem Glücke, das sie nie zuvor gefühlt — als sie so etwas wie ein Flügelauschen vernahmen und im nächsten Augenblicke eine Erscheinung vor sich sahen, die in ihrer rechten Hand ein feuriges Schwert schwang und mit fürchterlicher Polizistenstimme zu sprechen begann: „Ist euch nicht deutlich genug verboten worden, von den Früchten dieses Baumes zu essen? Hat man euch nicht hinlänglich gewarnt? Jetzt fort mit euch, ihr Übertreter der paradiesischen Lebensordnung — hinaus! Ich bin beauftragt, euch sofort aus dem Garten Eden zu jagen — eure Aufenthaltsbewilligung ist ungenügend geworden — vorwärts — hinaus!“

Und dabei fuchtelte die Erscheinung mit dem Feuerschwert drohend herum. Nun, Adam, an den holden Leib der Eva geschmiegt, empfand diese Einmischung der fremden Erscheinung in sein intimstes Familienleben zu mindest sehr störend. Und er wäre zum erstenmal in seinem Leben sacksiedegrob geworden — wenn

er sich nicht noch rechtzeitig jenes dunklen Ehrenmanns erinnert hätte, der ihm erst vor wenigen Stunden das schlichte Dokument übergeben und ihm empfohlen hatte, seine Ruhe zu bewahren.

Adam zog also, ohne sich aufzuerregen — er beschwichtigte die erschrockene Eva mit ein paar zärtlichen Worten —, das schlichte Dokument aus seiner Brieftasche und überreichte es dem himmlischen Polizisten.

„Was soll ich mit dem Wisch?“ schnarrte dieser ungeduldig.

„Sie sollen ihn lesen“, sagte Adam gelassen. Die Sache dauerte ihm schon zu lange. Er hatte jetzt Besseres zu tun als sich mit Polizisten herumzuschlagen und lästige Fragen zu beantworten.

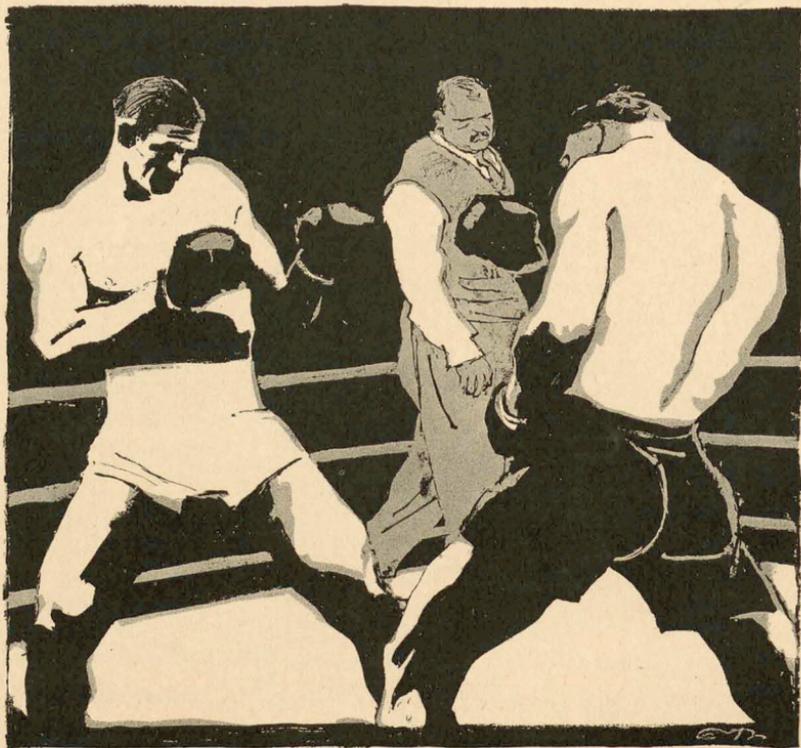
Der Polizist lehnte sein feuriges Schwert ein wenig an den Baum der Erkenntnis, nahm das schlichte Dokument aus Adams Hand, entfaltete es und las.

Er las nur ein einziges, groß und fett gedrucktes Wort — und las gar nicht mehr weiter. Er las nur dieses eine Wort:

Trauschein

Und dieses wirkte sofort und verblüffend. Der himmlische Polizist wurde kleinlaut und beschiednen. Er entschuldigte sich geradezu demütig und sagte unter vielen Verbeugungen zu Adam und Eva: „Verzeihen Sie, meine Herrschaften — das habe ich nicht gewußt und auch nicht ahnen können! Sie sind ja verheiratet — das ändert die ganze Sachlage! In diesem Falle können Sie natürlich die Früchte vom Baume der Erkenntnis essen, solange Sie wollen! Das Verbot gilt ja nur für ledige Leute, die über keinen Trauschein verfügen! Nachmals: Verzeihung! Bitte, nur weiter liegen zu bleiben! Ich wollte nicht gestört haben!“

Damit reicherte er das schlichte wirkungsvolle Dokument Adam zurück, griff rasch zu seinem feurigen Schwert, verbeugte sich noch ein letztes Mal tief und devot und verschwand. So ziehen Blamierte ab. Und Adam und Eva blieben im Paradiese. Aber es war gar kein Paradies mehr. Denn sie waren ja verheiratet.



„Klasse Markwährung — noch 'n weiter Weg zu Schmelings Dollarkurs!“

Vom Tage

Der bekannte Stuttgarter Staatsanwalt Cuhorst hat entdeckt, daß Balzacs Novelle „Die läbliche Sünde“ unzüchtig ist — ja noch schlimmer: daß die berühmten „Drolatiques“ des Dichters langweilig sind und kaum von jemand zu Ende gelesen werden können.

Wie man hört, bereitet nun ein heimischer Verleger, der den Wink verstanden hat, eine gereinigte und um lustige Dialektschurren bereicherte Neuausgabe unter dem Titel „Schwabensprüche“ vor.

Die „Rahlstedter Nachrichten“ alarmieren die Öffentlichkeit mit folgender Meldung: „Der Kraftwagenführer T. stahl dem Kaufmann Jakob F. aus

seinem Klosett eine musikalische Toilettenpapierrolle, die er seiner Braut in Harburg schenkte. Vom Altonaer Schöffengericht wurde T. zu sechs, die Braut zu einem Monat Gefängnis verurteilt.“ Da sieht man's wieder, wohin die Großmannschaft des niederen Volkes führt, wenn es nach Gemüssen jagt, die dem Gebildeten vorbehalten sind.

Die „Danziger Neuesten Nachrichten“ belehren in ihrem Briefkasten einen strebsamen Beamten: „Die Beförderung zum Amtrat vollzieht sich wie alle anderen Beförderungen: Dienstalter, gute Beziehungen, Parteizugehörigkeit — auch Tüchtigkeit.“ Auch Tüchtigkeit? Das grenzt ja direkt an solide Zustände!

Unverfehlbar

Wieso diese Angst und Eile, werter Herr? Warum so feierlich? Nur keine nervöse Hast! Warum zappeln Sie sich so kläglich ab? Wozu die arge, schwitzende Bemühung? Bitte, lassen Sie sich ruhig beißen von Sonnenschein und blauem Himmel oder mancherlei Gelüsten süßer Wollust dieser Erde. Ins Grab nämlich gelangen Sie mit Bestimmtheit unter allen Umständen. Dieses Ziel der Ziele verfehlen Sie nicht!

Joseph Baar

Bad Wildungen für Niere u. Blase

Helenenquelle

Zur Haus-Trinkkur:
bei Nierenleiden, Harnsäure, Eiweiß,
Zucker

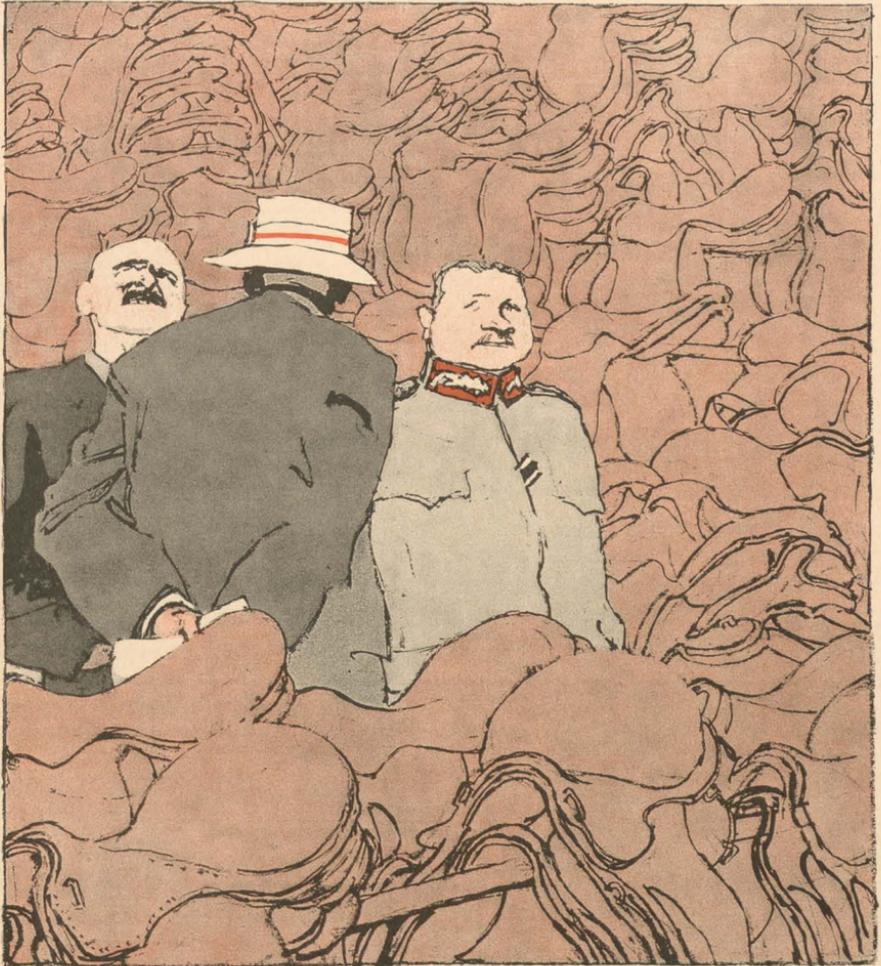
Badeschriften durch die Kurverwaltung

Fürstenhof 220 Betten, Pension von RM. 14.— an • Fürstl. Badehotel 180 Betten, Pension von RM. 12.— an • Quellenhof 95 Betten, Pension von RM. 11.50 an • Kaiserhof 90 Betten, Pension von RM. 11.50 an • Westend-Hotel 70 Betten, Pension von RM. 11.— an • Europäischer Hof 50 Betten, Pension von RM. 11.— an

Der **SIMPLICISSIMUS** erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten, sowie der Verlag entgegen • **Bezugspreise:** Die Einzelnummer RM.—40; Abonnement im Vierteljahr RM. 7.—; in Österreich die Nummer 5 1.—; das Vierteljahr 5 12.—; in der Schweiz die Nummer 5.—40. **Übriges Ausland** einschließlich Porto vierteljährlich **2 Dollar** • **Anzeigenpreise** für die 7 gespaltene Nonpareille-Zeile **RM. 1.25** • **Alleinige Anzeigen-Annahme** durch sämtliche Zweiggeschäfte der Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse** • **Für die Redaktion verantwortlich:** Peter Scher, München • **Verantwortlich für den Anzeigenteil:** Max Handl, München • **Simplicissimus-Verlag** G. m. b. H. & Co. Kommandit-Gesellschaft, München • **Postcheck** München 5992 • **Redaktion und Verlag:** München 13, Friedrichstraße 10 • **In Österreich** für Herausgabe und Redaktion verantwortlich: Dr. Emerich Morawa i. Fa. Hermann Goldschmidt G. m. b. H., Wien I, Wollzeile 11 • Copyright 1929 by Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., München • **Erfüllungsort München** • **Druck von Stracker & Schröder, Stuttgart**

Sachverständige am Sattelplatz des Kriegsministeriums

(Zeichnung von F. Thöny)



„— is ja gleich, ob der Sattel aus Papier is — das Pferd is ja doch mit Leder überzogen!“

Lieber Simplicissimus!

Eine Versammlung von Pastoren. Vor dem Mittagessen stehen alle hinter ihren Stühlen, die Häupter einige Sekunden andächtig gesenkt. Dann gibt der Dekan das Zeichen zum Platznehmen. Da fragt der eine der Pastoren seinen Nachbar: „Sagen Sie mir, Herr Amtsbruder, wieviel zählen Sie gewöhnlich beim Tischgebet?“ — Darauf der andere: „Ich zähle bis fünfundzwanzig; es gibt etliche, die zählen bis fünfunddreißig — aber das halte ich für Scheinheiligkeit!“

Gut bürgerliches Haus. Der Mann höherer Angestellter einer großen Maschinenfabrik, die Frau, gemäß der Stellung ihres Mannes, reichlich eingebildet und hochfahrend. Das Abendblatt berichtet über die Studentenunruhen in Spanien. Nach dem Lesen äußert die Frau: „Jetzt streiken in Spanien sogar die Studenten. Ich meine, das sollten sie doch den Arbeitern überlassen — für was sind die denn sonst da?“

In einem bayrischen Gebirgsdorf besprach der Lehrer mit seinen Buben ein Wandbild,

das den Auszug der Kinder Israels nach Ägypten darstellte.

Da ist der Pharao darauf zu sehen, vornehme Würdenträger, prächtig gekleidete ägyptische Bürger, sehr viele Juden und noch mehr armselige Sklaven mit nacktem Oberkörper.

Der Lehrer läßt sich die einzelnen Personen erklären: Der Pharao! Die Würdenträger! Die Ägypter! Die Juden!

„Gut! Und die mit dem nackten Oberkörper?“

Langes Hinundherrat. Schließlich meldet sich Seppel: „Dös san die Sommerfrischler!“



„Selbstverständlich wollen wir das deutsche Volk aufklären, Herr Minister — aber zunächst haben wir den Vortrag von Frau Semmelberger: Erreicht die Nachtigall das hohe C?“

Amtlich unbekannt

Von Hanns Saßmann (Wien)

Rudolf Züßmeyer erhielt einen Geldbrief. Es war am 9. Dezember. In Wirklichkeit erhielt er den Geldbrief nicht am 9. Dezember, denn in Wien kommen die Geldbriefträger mit Vorliebe, wenn der Adressat nicht zu Hause ist, in solchen Fällen läßt das postamtliche Organ eine sogenannte „postamtliche Benachrichtigung“ zurück, mit der die Adressaten aufgefordert werden, auf dem Postamate ihres Wohnorts eine sogenannte „bescheinigte Postsendung“ zu begeben. Der amtliche Befehl schließt mit den Worten: „Hiebei haben Sie mittels eines tauglichen Ausweisepapiers Ihre Empfangsberechtigung nachzuweisen.“ Rudolf Züßmeyer besaß als taugliches Ausweisepapier einen Reisepaß. Er nimmt also am 10. Dezember vormittags diesen Reisepaß und begibt sich auf das Postamt, um den Geldbrief zu begeben. Der Beamte prüft seinen Paß, schüttelt den Kopf und gibt ihn zurück: „Mit den Paß können S' Ihna net legitimieren.“ Züßmeyer erschrickt und fragt ängstlich: „Warum nicht? Bin ich auf dem Lichtbild nicht zu erkennen?“ „O ja? I erkenn Ihna scho nach dem Lichtbild! Aber auf diesen Paß hinauf derf i

Ihna trotzdem die bescheinigte Postsendung net aushändig'n.“

„Weshalb denn nicht?“

„Weil dieser Paß kein taugliches Ausweisepapier mehr ist. Er ist nämlich seit gestern in seiner Gültigkeitsdauer abgelaufen; er is infolgedessen ungültig.“ So antwortet streng der Beamte. Züßmeyer wird blaß. Er sieht seinen Paß an, seine Gültigkeitsdauer war tatsächlich am Tage vorher, also am 9. Dezember, um Mitternacht abgelaufen. Züßmeyer zittert: „Schaun S', Herr Postrat. Hier kommt's doch nur darauf an, daß ich nachweise, daß ich wirklich der Rudolf Züßmeyer bin?“

„Na ja, Herr Züßmeyer, Wia wolln S' denn aber das nachweisen mit einem ungültigen Paß?“

„Ganz einfach, Herr Oberpostrat. In dem Paß ist doch mein Lichtbild? Die Wiener Polizeidirektion bestätigt in diesem Paß, daß der Mann auf dem Lichtbild ich bin, ich Rudolf Züßmeyer.“

„Na ja, das is alles recht schön, Herr Züßmeyer, aber diese Bestätigung gilt doch nur bis zum neunten Dezember und heute haben wir doch den zehnten?“

„Gewiß, Herr Oberpostdirektor! Aber Sie selbst geben zu, daß Sie mich auch heute, am zehnten Dezember, nach diesem Lichtbilde ganz genau erkennen?“

„Na ja, das is alles recht schön, Herr

von Züßmeyer! Privat erkenn' ich Sie; aber amtlich darf ich Sie auf Grund eines ungültigen Passes nicht erkennen. Das müssen S' doch einseh'n.“

Züßmeyer beginnt innerlich zu kochen. Da kommt ihm plötzlich ein rettender Gedanke. Er erinnert sich, daß es ja der Traum jedes Wieners ist, in irgendeinem Kaffeehause von sämtlichen dort verkehrenden Gästen persönlich gekannt zu werden. Er lächelt also sehr freundlich und sagt: „Entschuldigen schon, Herr Oberpostdirektor, eine Frage: Sie kommen mir nämlich so bekannt vor. Sind Sie nicht öfter im Café Pawliczek gleich da um die Ecke herum neben dem Postamt?“

„Ja! Dort bin ich jeden Tag. Das Pawliczek is mei Stammkaffeehaus. Warten S', sinden S', jetzt erkenn' ich Sie auch. Sie warden S' der kleine dicke Herr, der immer beim letzten Fensterlicht sitzt und mit dem Fleischhacker aus der Ziegelofengassen Billiard spielt?“

„Jawohl, Herr Präsident, der bin ich.“ So lächelt Züßmeyer.

„Na warten S', dann werd'n wir die Gächicht gleich hab'n. Da schreib'n mir einfach auf den Geldbrief drauf: Dem Amte persönlich bekannt! So, und jetzt unterschreiben S' das; so, und da hab'n S' Ihnen Geldbrief, hawidhere, hat mich sehr gefreut, Sie persönlich kennengelernt zu haben.“



„Und wenn die Diktatur von links kommt . . . ?!“ — „Keine Angst, Gnädigste — dann rücken wir mit voller Pension in die Opposition!“

Ruhe!

Nun glüht die Sonne bald im Sand,
da sollten alle auf die Reise —
wie schön wärs auch fürs Vaterland
mal ohne Kinder . . . urlaubsweise.

Die heftige Liebe rechterseits
wie linksseits die Mamaproteste
verlieren allmählich jeden Reiz —
Mama hat ja o o c h Nerven, weeßte!

Sie ist so gut wie Stresemann
erschöpft und reif für Baden-Baden;
aus ihren Falten lese man,
wie temperamentvoll Kinder schaden.

Sie braucht Erholung vom Verstand
der oft so naseweisen Knaben
und muß auch von der rührigen Hand
ausbüндiger Jungs mal Urlaub haben.

Sie muß mal ruhn, Mama ist schwach
von all dem feurigen Getriebe —
seid friedlich, Kinder, laßt mal nach
mit eurer überschüssigen Liebe!

Paeter Scher